

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

214 (14.9.1937)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigeberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigennahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 214

Dienstag, den 14. September 1937

109. Jahrgang

Der Führer gibt die Parole

Der Schlußkongreß des „Parteitages der Arbeit“

Nürnberg, 13. Sept. Innerhalb von acht Tagen hat sich vor den Augen Deutschlands und der Welt in Nürnberg das grandiose Schauspiel einer Gesamtübersicht des deutschen Lebens abgewickelt. Aufmärsche und Kundgebungen von unvergleichlicher Größe, Stunden von wahrhaft erhebender Feierlichkeit sind wie im Fluge aus beglückendem Erlebnis zu loyaler Erinnerung geworden.

Die deutsche Jugend, die Männer des Arbeitsdienstes, die politischen Soldaten, die Schaffenden der Deutschen Arbeitsfront, die Frauen, die Männer der Kampfformationen, die Vertreter des geistigen und kulturellen Lebens und der Leibeserziehung und endlich die Waffenträger der neu erstandenen Wehrmacht, sie alle waren hier als Mitglieder der großen deutschen Schicksalsgemeinschaft zum Bekenntnis für Führer, Volk und Vaterland angetreten. Allen wurde in einer schon Tradition gewordenen Form, — und darin liegen Sinn und Bedeutung der Reichsparteitage — die Erkenntnisse der nationalsozialistischen Weltanschauung aus dem Munde des Führers und seiner engsten Mitarbeiter in gewaltiger Fülle dargeboten.

Nun sitzen sie zum letzten Mal in der Kongreßhalle und erwarten den Führer, um von ihm, wie in den Zeiten des Kampfes, das Fazit dieser großen Tage und die Parole für die kommende Arbeit zu hören, die ihnen Leitstern für den Alltag ihres Pflichtentwerfes sein wird. Erfüllt von seinem Geiste, durchglüht von seinem Glauben, gestärkt durch seinen Willen und erfüllt von seiner Zuversicht werden sie gestärkt hinausziehen in den Alltag.

Im abendlichen Dämmer liegt die erleuchtete Kongreßhalle. Sie ist schon seit Stunden überfüllt, aber immer noch strömen auf allen Anmarschwegen neue Massen heran, um den Höhepunkt des Parteitages mitzuerleben.

Hinter dem Rednerpult hat wiederum das Führerkorps der Partei, vor ihm haben die Reichs- und Staatsminister, die

Staatssekretäre, die Generalität u. Admiralität, die persönlichen Gäste des Führers, die Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger der fremden Mächte, die Ehrenabordnungen der faschistischen Partei Italiens und der nationalen Bewegung Spaniens, die führenden Männer aus Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft Platz genommen. Mit ihnen harren Tausende und Abertausende politischer Soldaten Adolf Hitlers in freudiger, feierhafter Erwartung. Die drei langgestreckten Schiffe der Halle sind bis zum Bersten gefüllt. Alle Gänge bis auf den Mittelgang, die Plätze hinter den Querrtribünen zur Seite des Führerpodiums, das fast ein Drittel der Halle einnimmt, sind Kopf an Kopf besetzt. Draußen aber umlagern abermals ungezählte Tausende, die keinen Platz mehr finden konnten, die Lautsprecher, um wenigstens in der Nähe des Führers zu sein.

Eine halbe Stunde vor Beginn werden die Tore polizeilich geschlossen. Scheinwerfer strahlen das Freiheitszeichen an und rücken das Hakenkreuz, unter dem sich Deutschlands wunderbare Volkstrümph vollzogen hat, in den Mittelpunkt. Von der Straße des Triumphes, die umlagert ist wie nie zuvor, dringen immer stärker anschwellende Jubelrufe in die Halle.

Als der Aufmarsch der Leibstandarte des Badenweiler Marsch intoniert, erhebt sich alles von den Plätzen, und ein einziger Jubelschrei empfängt den Führer, der mit den Reichs- und Gauleitern den Mittelgang der Halle herunter zum Podium schreitet. Wieder erhebt sich alles und reißt die Arme zum ehrfürchtigen Gruß, als die ruhmreichen Standarten, geführt von dem heiligen Zeichen der Bewegung, der Blutflagge, einmarschieren.

Festlicher Aufklang zu der letzten Tagung des Parteikongresses ist des großen Bayreuther Meisters Vorspiel zu den „Meistersingern“.

Adolf Hüh tritt an das Podium: „Der Kongreß findet seinen Abschluß durch die Rede des Führers.“

Von erneuten Heilrufen begrüßt, beginnt der Führer die große Schlußrede des Parteikongresses.

Nicht eine Wiedergeburt ist es, sondern etwas Neues, in der deutschen Geschichte noch nicht dagewesenes Einmaliges. Denn: Noch niemals ist die geistige Zielsetzung und Willensbildung unserer Nation so identisch gewesen mit den natürlichen Pflichten zur politischen Selbstbehauptung wie heute. Noch niemals ist im deutschen Volke die Weltanschauung gleich gewesen mit der ewigen Lebensgelegenheit der Natur und damit auch der Nation und ihren Lebensbedingungen. Noch niemals war die weltanschauliche Ausrichtung so ausschließlich eingeleitet auf den Gedanken der Forterhaltung unseres Volkes wie heute, und noch niemals war eine so klare Übereinstimmung gefunden worden zwischen der geistigen Ausrichtung und der körperlichen Gestaltung wie jetzt im nationalsozialistischen Staat! (Beifall.)

Wer hat dieses Wunder vor zehn oder zwanzig Jahren in Deutschland für möglich gehalten, außer den damaligen wenigen Gläubigen unserer Bewegung? Hat nicht diese Entwicklung alle, aber auch jene kühnsten Hoffnungen weit überannt oder zurückgelassen, die in den sogenannten „vaterländischen Kreisen“ einst ausgesprochen worden sind? Wer aus diesen Reihen von damals muß nicht heute mit tiefster Befriedigung zugeben, daß unserem Volk eine Kraft zuteil wurde, die weit außer und über allen früheren Vorstellungen liegt?

Allein auch wir müssen einsehen, daß eine solche Mobilisierung der höchsten geistigen und körperlichen Streitkräfte einer Nation nur möglich ist in einer dafür geeigneten geschichtlichen Zeit und Umwelt. Es gehört zu den Aufgaben einer so wahrhaft großen Bewegung auch die Pflicht, jene Bedingungen zu begreifen, die für sie selbst Ursache der Entstehung waren und die Voraussetzung für ihre Entwicklung abgaben. In den trüben Zeiten des deutschen bürgerlichen Weltliberalismus wäre niemals eine so gigantische Steigerung der Stärke und des Bewußtseins einer solchen Mission in unserem Volke möglich gewesen. So wie der Körper seine höchste Lebenskraft entwickelt im Augenblick der Abwehr einer ihn bedrohenden Krankheit, so werden auch die Völker zu den höchsten Steigerungen der in ihnen schlummernden Energien erst dann getrieben, wenn sie in ihrem Dasein bedroht, ja gefährdet sind!

Erhalten Sie nicht alle, meine Volksgenossen, gerade angesichts dieser demonstrativen Schau der Stärke und Kraft unserer Bewegung und damit des deutschen Volkes die Empfindung, daß eine solche Mobilisierung des Geistes und des Körpers doch nur das Ergebnis und die Folge eines zwingenden Anlasses sein kann? Wie oft überdenkt nicht mancher von uns die Frage, was wohl aus Deutschland geworden wäre, wenn uns das Schicksal im Jahre 1914 einen leichten, schnellen Sieg geschenkt haben würde. Was wir damals alle mit heißem Herzen erstrebten, wäre vermutlich von einer höheren Warte aus gesehen für unser Volk nur ein Unglück gewesen. Dieser Sieg hätte wahrscheinlich sehr traurige Folgen gehabt. Denn im Innern wären wir gerade durch ihn von jenen Erkenntnissen ferngehalten worden, die uns heute zurückzuführen lassen vor dem Weg, auf dem sich das damalige Deutschland schon befand. Die wenigen einsichtsvollen Warner aber wären der Lächerlichkeit verfallen. Der nur auf den äußeren militärischen Machtmitteln ruhende und durch sie getragene Staat wäre in gänzlicher Unkenntnis der Bedeutung der blutmäßigen Quellen der Volkskraft früher oder später zum Vernichter seiner eigenen Existenz und Lebensgrundlagen geworden! Erlebnisse, die wir in den vielen anderen Ländern nach ihrem vermeintlichen Siege zu beobachten Gelegenheit haben, hätten uns ergriffen. Statt durch eine katastrophenmäßige Erschütterung vor

Die große Rede des Führers

Parteiengenossen und Parteigenossinnen! Nationalsozialisten!

Wenige Stunden noch und der 9. Parteitag der nationalsozialistischen Bewegung findet sein Ende. Acht Tage lang stand die deutsche Nation wieder unter den Eindrücken ihres größten Festes. Was Hunderttausende selbst erlebt oder mit eigenen Augen verfolgen konnten, begleiteten Millionen Deutsche in- und außerhalb des Reiches mit nicht weniger ergreifender Aufmerksamkeit.

Wenn gäbe es auch eine bessere Gelegenheit, sich von der Wirklichkeit des neuen deutschen Staates so überzeugend überzeugen zu können, als in dieser Woche seiner größten und demonkratischsten Bekundung? Immer wieder gleitet der Blick zurück auf das Erlebte und sucht nach Vergleichlichen in früheren Zeiten. Und immer wieder wird jeder Einzelne von der Feststellung überwältigt, daß diese Kundgebungen so sehr aus dem Rahmen alles bisher Erlebten in ihrer Gestalt und Eindringlichkeit herausfallen, daß sie nur unter sich selbst miteinander verglichen werden können. Sie sind nach keinem früheren Vorbild gestaltet worden, sondern ideell und organisatorisch das ausschließliche Eigentum der nationalsozialistischen Partei. Schon in der Zeit des Ringens um die Macht hatte sie diesen Kundgebungen die wesentlichsten Züge ihres heutigen Charakters verliehen und sie seitdem zu einer Höhe und Tiefe weiter entwickelt, daß jedesmal eine weitere Steigerung unmöglich zu sein schien. Und dennoch glauben wir, am Reichsparteitag der Arbeit wieder einen Fortschritt feststellen zu können gegenüber dem des Jahres 1933. Noch mehr als früher trat gerade auf diesem Parteitag die Größe der erzieherischen Mission des Nationalsozialismus in Erscheinung. Diese oft geforderte Synthese zwischen Kraft, Schönheit und Geist steht nach ihrer Verwirklichung.

In dieser Woche, die hinter uns liegt, wurde der Nation ein ebenso konzentriertes Bild einer gigantischen geistigen und sachlichen Arbeit der letzten zwölf Monate gegeben, wie ihr aber auch schon die ersten Resultate der neuen körperlichen Auszubildung des neuen deutschen Menschen gezeigt werden konnten. Der Rhythmus dieser großartigen Demonstration vollkommener Kraft und Geschlossenheit, geistiger Zucht und Ordnung ist ein so hinreichender, daß sich ihm wohl niemand entziehen kann, der aufgeschlossenen Herzens diese Tage miterlebte oder auch nur verfolgte. Dies hat wahrhaftig nichts mehr zu tun mit jenem oberflächlichen, leichtem Patriotismus, der in vergangenen Jahrzehnten leider so oft als nationale Stärke gewertet werden wollte und dabei doch nur höher Schein war. Was uns in dieser Woche manchenmal fast erschütterte, war das weltanschaulich-denkliche Glaubensbekenntnis einer neuen Generation, und öfter als einmal standen hier wohl Hunderttausende nicht mehr unter dem Eindruck einer politischen Kundgebung, sondern im Banne eines tiefen Gebets! Wer wollte behaupten, daß eine solche Wirkung nur in der Form liegen könnte?

Nein, was sich hier an Formen zeigt, ist nur die äußerliche organische Auswertung einer Idee.

Diese Auswertung ist für uns alle um so bedeutsamer, als sie allmählich beginnt, der Größe unseres Ideals ebenbürtig zu werden. So wie der Nationalsozialismus eine geistige Revolutionierung unseres Volkes verursachte, so revolutioniert er auch das Bild der Erscheinung und des Auftretens des deutschen Menschen. In wenigen Jahrzehnten schon wird diese Tagung den letzten Erwartungen unseres neuen politischen Bekenntnisses genügen; die zur Ergänzung des rein weltanschaulich-Geistigen angelegierten Kampfspiele werden mithelfen, den neuen Typ des deutschen Menschen zu formen: Hart gefasste Männer und anmutig schöne Frauen werden in den kommenden Jahrhunderten Jahr für Jahr an dieser Stätte der lebendige Beweis für die gelungene Lösung dieser nationalsozialistischen Aufgabe sein!

Damit aber wird erst die endgültige Widerlegung dessen eintreten, was von so vielen auch unter uns, besonders aber von fast allen heute noch Außenstehenden dahergeredet wird: daß nämlich dieses neue Deutschland eine Wiedergeburt des alten sei. Sie alle, meine Volksgenossen, die Sie das Glück hatten, diese vergangenen acht Tage in Nürnberg miterleben zu dürfen, Sie müssen es zumindest unbewußt empfunden haben: Daß das, was sich hier vor unseren Augen abspielte, früher noch niemals dagewesen war.

Ausklang um Mitternacht

Der große Zapfenstreich der Wehrmacht vor dem Führer

Nürnberg, 14. Sept. Während das Erlebnis der mitreißenden Schlußrede des Führers auf dem Kongreß noch in aller Herzen nachklingt, bereitet sich als letztes Schauspiel des stolzen Tages unserer stolzen Wehrmacht und als offizieller Abschluß des Parteitages selbst der Große Zapfenstreich vor dem Führer am Deutschen Hof vor.

Schon Stunden vorher stehen die Menschen am Rande des Ringwalltes zu Tausenden und Abertausenden, um den feierlichen Abschluß mitzuerleben und noch einmal am Ende dieser ereignisreichen Woche dem geliebten Führer zuzubehören zu können. Mit dem Glockenschlag 12 marschieren alle zum Parteitag in Nürnberg zusammengezogenen Musikkorps und Spielmanszüge der Wehrmacht und der Fackelträgerabteilungen aller drei Wehrmachtteile in breiter Front vor dem Wohnsitz des Führers auf.

Der Badenweiler Marsch klingt auf. Auf dem Balkon in Höhe des ersten Stockwerkes steht der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht Adolf Hitler, ihm zur Seite der Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg und die Oberbefehlshaber

der drei Wehrmachtteile Generaloberst Göring, Generaloberst Freiherr von Fritsch und General-Admiral Dr. h. c. Raeder, während die Generalität und die Admiralität vor dem Hotel Aufstellung genommen haben.

Der Kommandeur des Zapfenstreiches erstattet dem Führer Meldung. Die Lichter verlöschen, aber umso heller erglänzen dafür die vom Scheinwerferlicht angestrahlten Stadtmauern und der gleichfalls künstlich erhellte ehrwürdige Bau des flaggen geschmückten Germanischen Nationalmuseums.

Der Zapfenstreich beginnt. So hell es die Fanfaren in die dunkle Nacht schmettern, so still und inbrünstig ist das Gebet eines Jeden, der hier steht: „Laß Deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde!“

Dein Name sei gelobt — Herr, mach' uns frei!“

Das Lied der Deutschen und das Horst-Wessel-Lied leiten über zum Zapfenstreich-Marsch, mit dem die Wehrmacht des deutschen Volkes und die Partei in ein neues Jahr der Arbeit und des Aufbaues treten.

Italien zur Mittelmeer-Kontrolle eingeladen

Rom, 13. Sept. Die Geschäftsträger Englands und Frankreichs haben am Montag mittag den italienischen Außenminister aufgefordert, um im Auftrag ihrer Regierungen die Einladung zur Teilnahme an der in Nyon verabredeten Mittelmeer-Kontrolle zu überbringen. Graf Ciano hat sich eine Entscheidung Italiens vorbehalten.

Nyoner Beschlüsse in Berlin übergeben

Berlin, 13. Sept. Der englische und französische Geschäftsträger haben im Auswärtigen Amt den Text der Beschlüsse von Nyon informatorisch übergeben.

Italien soll teilnehmen

London, 13. Sept. Die Londoner Montagspresse beschäftigt sich eingehend mit dem Ergebnis von Nyon und begrüßt das schnelle Zustandekommen des Planes. In allen Berichten, besonders in

denen der „Times“, der „Morningpost“ und des „Daily Telegraph“, kommt dabei der Wunsch zum Ausdruck, daß sich Italien nunmehr an dem Patrouillenpatrolle beteiligen möge. Mit großer Befriedigung wird festgestellt, daß Sowjetrußland von der Mittelmeer-Patrouille ausgeschlossen ist. „Daily Express“ greift den ganzen Plan scharf an. In den vergangenen Wochen habe die britische Flotte griechische Schiffe unter britischer Flagge beschützen sollen. Sie solle die britische Flotte alle griechischen, türkischen und überhaupt auch alle sonstigen Schiffe beschützen. Bisher habe sich schon die englische Öffentlichkeit wundern müssen. Jetzt habe sie noch mehr Grund dazu. Warum, la müße man fragen, solle denn England dafür einstehen, daß die ausländischen Schiffe ungehindert Spanien anlaufen könnten? Welche Vorteile habe England davon? „Daily Herald“ hob hervor, daß es nicht einmal im Weltkrieg ein derartiges Patrouillenpatrolle gegen U-Boote gegeben habe. Allerdings handle es sich zunächst einmal um einen Plan, bis zu dessen Verwirklichung noch geraume Zeit verstreichen werde.

dem Abgrund zurückgerissen zu werden, wären wir den schlechten Giften der inneren Volkszerfurchung allmählich um so sicherer erlegen!

Für uns kann wirklich die Richtigkeit eines weisen Spruches als erwiesen gelten: Manchmal äußert sich die fleische Liebe der Vorzeitung zu ihren Geschöpfen auch durch eine Züchtigung! Der Not des damaligen Zusammenbrüches entließ die nationalsozialistische Idee, und damit das politische Glaubensbekenntnis der inneren Regeneration des Volkes und nicht der nur äußerlichen Wiederaufrichtung eines Staates in der Form einer Restauration! Dieser Not verdankte die nationalsozialistische Bewegung aber auch ihre einzigartige Organisation. Nur in einer Umwelt von Feinden konnte sich die Partei zu jener kämpferischen Erscheinung entwickeln, die einmal befähigt war, auch den Entscheidungsschlagen um die Macht zu führen. Und nur die fortgesetzten Verfolgungen und Unterdrückung fand in ihr der erste und beste Ausleseprozeß statt, der die Nation anstelle der früheren schwachen Politiker die Fanatiker einer Volksgewegung schenkte.

Kampf gegen eine wahre Weltkrankheit

Dank dieser Not wieder gelang es der Bewegung, nicht nur die Macht im Staate zu erobern, sondern seitdem alle jene Kräfte zu finden und einzusetzen, die zur erfolgreichen Durchführung ihrer Gedanken und Absichten erforderlich waren. An die Stelle der nationalsozialistischen Partei ist das von der nationalsozialistischen Partei geführte deutsche Volk getreten. Dieses steht nun den gleichen Einwirkungen gegenüber wie einst die Partei. Der gleiche Feind, der uns zuerst ins Leben rief und uns dann im Laufe dieses Kampfes immer wieder stärkte, steht uns auch heute gegenüber. Er arbeitet mit jeder Lüge und mit jeder Gewalt, um sein Ziel zu erreichen. Dies ist aber kein Kampf mehr um dürftige dynastische Interessen oder um die Korrektur von Landesgrenzen oder wegen kleiner Wirtschaftsinteressen. Nein, dies ist der Kampf gegen eine wahre Weltkrankheit, die die Völker zu verpesten droht, eine Völkerverfälschung, deren besonderes Merkmal die Internationalität ihrer Erscheinung ist. Wir kennen den Grund dafür: Denn es handelt sich nicht um eine russische Krankheit oder um eine spanische, ebenso wenig als es 1918 eine deutsche, 1919 eine ungarische oder eine bayerische war! Weder Russen noch Deutsche oder Ungarn und Spanier waren oder sind die Erreger dieser Krankheit, sondern es ist jener internationale Völkerparasit, der sich seit vielen Jahrhunderten in der Welt verbreitet, um in unserer Zeit wieder zur vollen zerstörenden Auswirkung seines Daseins zu gelangen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Nur ein Befangener kann das Auge gegenüber der Tatsache verschließen, daß zwischen den vielfältigen Erscheinungen der Erschütterung des gesellschaftlichen und politischen Gefüges und Lebens der Völker und der ihrer Volkswirtschaften oder ihrer überlebten Kulturen ein unabtrennbarer innerer Zusammenhang vorhanden ist. Nur wer mit Gewalt den Vogel Strauß nachahmen will, kann aber vor allem das übersehen, was von den eigentlichen geistigen Infiltratoren dieser Völkerkrankung doch selbst offen und ungeniert zugegeben wird!

Es erfordert eine geeignete Naivität, dem Bolschewismus jenen internationalen Charakter, und zwar revolutionären Charakter, abzukneifen in einer Zeit, in der gerade der Bolschewismus selbst kaum einen Tag vergehen läßt, ohne seine weltrevolutionäre Mission als das A und O seines Programmes und damit als die Grundlage seiner Existenz zu betonen! Nur ein bürgerlich-demokratischer Politiker kann es nicht wahrhaben wollen, was doch die programmatische Grundlage dieser roten Weltbewegung ist und was sich aber auch in der Wirklichkeit als der entscheidende Wesenszug dieser Weltbewegung erweist. Nicht der Nationalsozialismus hat zuerst die Behauptung aufgestellt, daß der Bolschewismus international sei, sondern der Bolschewismus selbst hat sich als die konsequenteste Auslegung des Marxismus feierlich zu seinem internationalen Charakter bekannt!

Wenn aber nun einer unserer Westeuropäer trotzdem bestreitet, daß der Bolschewismus international sei, d. h. mit internationalen einheitlichen Mitteln und Methoden ein international gleiches Ziel verfolge, dann allerdings bleibt nur noch zu befürchten, daß wir aus dem Munde eines solchen Weltweisen analog dessen demnächst vernachlässigt werden, daß der Nationalsozialismus entgegen seinem Programm gar nicht für Deutschland und entsprechend dem der Faschismus auch nicht für Italien einzutreten beabsichtigt! Ich würde es aber dennoch bedauern, wenn man uns das nicht glauben wollte. Es tut mir allerdings ebenso leid, daß man dem Bolschewismus nicht einmal das glaubt, was er nun selbst zu wollen behauptet und zu sein proklamiert. (Beifall.)

Allerdings, wer von der Größe dieser Weltgefahr keine Ahnung hat und wer vor allem aus innen- oder außenpolitischen Gründen meint, an diese Gefahr nicht glauben zu dürfen, der wird dann nur zu leicht alles das mit Absicht übersehen, was vielleicht doch als Beweis für das Vorhandensein dieser Weltgefahr sprechen könnte! Er wird es dann z. B. auch nicht sehen, daß zur Zeit über die ganze Erde fortgesetzt revolutionäre Erschütterungen laufen, er wird es nicht sehen, weil er es nicht sehen will, und er wird vor allem nicht wahrhaben wollen, daß diese Erschütterungen von einer Zentrale ausgelöst und dirigiert werden. Er wird vielleicht gar nicht bestreiten können, daß alle diese Revolutionen unter derselben Fahne und unter dem gleichen Stern marschieren! Ja, daß sie sogar das Tuch ihrer Revolutionsymbole von Moskau geliefert bekommen! Aber er wird es trotzdem ablehnen, anzunehmen oder gar offen zugeben, daß dies von dort aus vielleicht mit Absicht geschehen könnte.

So ein bürgerlicher Politiker wird die Tatsache fortgesetzter internationaler Wirtschaftskämpfe nicht bestreiten können, die allmählich zu einer vollkommenen Zerrüttung der Produktions- und damit der Lebensgrundlagen der Staaten führen müssen. Er wird auch nicht die Tatsache wegbringen, daß alle diese Kämpfe nach einem einheitlichen Schema verlaufen, ja daß alle diese Hege durch eine Schule gegangen sind und daß ihre finanzielle Förderung immer durch einen Staat erfolgt, allein er wird es trotz alledem nicht wahr haben wollen, daß dahinter etwa gar eine planmäßige Absicht stehe, denn das paßt nicht in das Schema des Begreifens und Denkens einer solchen politischen bürgerlichen Bequemlichkeit hinein. (Erneute Zustimmung.)

Solche Politiker werden auch nicht in der Lage sein, wegzukreiten, daß der Dimitroff, der plötzlich in Spanien auftaucht, mit dem Herrn Dimitroff, der in Moskau die Dritte Internationale mitdirigiert, sowie mit jenem Herrn Dimitroff, der in Berlin die bolschewistische Revolution anzuzetteln sich bemühte, und endlich mit dem Herrn Dimitroff, der in Sofia die bolschewistische Wanktate machte, identisch ist. Daran ist nicht zu rütteln! Allein der bürgerliche Politiker unserer Demokratien sieht darin nur ein zufälliges Zusammentreffen der verschiedenen politischen Abenteuer eines reichhaltigen privaten Herrn, der sich mal da, mal dort betätigt, aber keineswegs in einem höheren Auftrag oder gar nach einem einheitlichen Plan! (Heiterkeit und Beifall.) Denn eine solche Annahme würde weder in die Wirksamkeit der Gedanken solcher Politiker, noch in das jaubere Konzept ihrer Weltanschauung — insofern von so etwas geredet werden kann — hineinpassen.

Parteienossen und Parteigenossen!

Als Nationalsozialisten sind wir uns über die Ursachen und Bedingungen des die Welt heute in Anarchie versetzenden Kampfes vollkommen klar. Vor allem aber erkennen wir das Ausmaß und den Umfang dieses Ringens. Es ist ein gigantischer weltgeschichtlicher Vorgang! Die größte Gefahr für die Kultur und Zivilisation der Menschheit, die ihr seit dem Zusammenbruch der antiken Staaten jemals droht hat.

Diese Krise kann nicht verglichen werden mit irgend einem der sonst üblichen Kriege oder irgend einer der so oft stattfindenden Revolutionen! Nein, es handelt sich um einen allumfassenden Generalangriff gegen die heutige Gesellschaftsordnung, gegen unsere Geistes- und Kulturwelt. Dieser Angriff wird ebenso geführt gegen die Substanz der Völker an sich, gegen ihre innere Organisation, als auch gegen die rasseigenen Führungen dieser Völker, gegen ihr Geistesleben, ihre Traditionen.

gegen ihre Wirtschaft und alle sonstigen Institutionen, die das Wesens-, Charakter- und Lebensbild dieser Völker oder Staaten bestimmen.

Dieser Angriff ist so umfassend, daß er fast sämtliche Funktionen des Lebens in den Bereich seiner Aktionen zieht. Die Dauer dieses Kampfes ist nicht abzusehen. Sicher aber ist, daß seit dem Auskommen des Christentums, dem Übergang des Weltmechanismus oder seit der Reformation ein ähnlicher Vorgang auf der Welt nicht stattfand. So wie aber in diesen vergangenen Zeiten die großen, damals allerdings von vornherein auf religiösem Gebiet stattfindenden Weltanschauungskämpfe das gesamte Leben beeinflussten und in den Mann ihrer Kämpfe gezogen haben, so geschieht dies heute durch die bolschewistische Revolution!

Sie wirkt dabei wie ein schleichendes Völkergift und macht nicht Halt vor einer Ablehnung! So wenig, als sich in anderen Zeitaltern einzelne Menschen oder Völker nur wegen anderer Auffassungen und Absichten aus solchen Katastrophen oder weltbewegenden Revolutionen heraushalten konnten, so wenig kann sich heute jemand vor der politischen Gefahr des Kommunismus retten, indem er einfach dessen Existenz bestreitet oder seine bedrohliche Auswirkung nicht wahr haben will und daher ablehnt!

Ich glaube gern, daß es den Staatsmännern der demokratischen Welt keine Freude bereitet, sich mit den kommunistischen Problemen zu beschäftigen. Allein das steht nicht zur Diskussion. Wollen brauchen sie es nicht, aber sie werden es einmal müssen, oder ihre Demokratie geht so oder so in Trümmer. (Wohlfühler Beifall.) Diese Weltpest wird nicht um die Erlaubnis anfragen, den Demokratien durch die marxistische Diktatur das Ende bereiten zu dürfen, sondern sie wird dies tun. Außer sie wird daran gehindert. Und diese Behinderung wird nicht stattfinden durch eine platonische Abgabe an diese Erscheinung oder ihre mehr oder weniger feierliche Ablehnung, sondern sie wird nur bestehen können in einer Immunisierung der Völker gegenüber dieser Vergiftung, sowohl als in einer Bekämpfung des internationalen Bazillenträgers selbst. Diese Immunisierung wird aber umso notwendiger sein, als gerade in anstehender Zeit sehr miteinander verbundenen Europa das Schicksal der einzelnen Staaten auch aneinander gebunden ist. Ja, nicht nur dies: Weil dieses Europa eine Völker- und Staatengemeinschaft ist, die sich in Jahrhunderten allmählich nebeneinander aufgebaut und befruchtet und ergänzt hat, ist die Anfechtung eines Staates in dieser Gemeinschaft nicht nur für diesen Staat bedauerlich, für die anderen aber vielleicht bloß interessant, sondern für alle Staaten entscheidend. (Erneuter Beifall.)

(Fortsetzung der Rede auf Seite 4)

Schweres Unglück eines Lastautozuges. In der Nähe der 30 Kilometer von Rom entfernten Ortschaft Velletri stieß am Sonntag ein mit 80 Personen, größtenteils Frauen, besetzter Lastautozug die Böschung eines Fährdammes hinab und überfliegte sich. Vier Insassen kamen dabei ums Leben. Ferner wurden 30 schwer und 40 leichter verletzt. Bei den Fahrgästen handelt es sich um Besucher eines katholischen Abkühlortes.

EIN ORIGINALROMAN VON HERTHA FRICKE

DIE MADONNA VON HERZSPRUNG

„Ich kann nicht mehr, — denn — ich liebe dich zu sehr!“

Aus ihren Augen rann eine stille Träne. Nichts, nichts stand in diesem geliebten Gesicht, als ein großes Erbarmen. Da schämte er sich, daß er sein Innerstes so entblößt hatte, und legte seinen Kopf in ihren Schoß.

Sanft glitten ihre Hände über sein dunkles Haar, immer wieder.

„Mein armer Christel, — das ist hart — für uns beide!“

„Was soll ich tun?“ fragte er verzweifelt. Sie streckte ihn wieder. „Nichts, mein Jung! Gar nichts, mein kleiner Christel! Aber sage nur wieder, „Mutter“ zu mir! Dann kann ich deinen Kummer in meine Hände nehmen!“

Er sah ihr traurig in die Augen. „Muss ich nun fort, süße, meine Mutter?“

„Vielleicht, mein Christel, — es wird nötig sein! — Auf eine kurze Zeit vielleicht! Bis du dich selber wieder hast! Und nun komm, mein Sohn, wir wollen wieder nach Hause gehen!“

Da sah er, daß eine trennende Mauer zwischen seinen und Rosemariens Wünschen stand, gegen die er vergeblich angehen würde.

Den Abend verbrachte Graf Christian auf seinem Zimmer. Rosemarie hörte ihn stundenlang auf und ab gehen. Sie stand am Fenster, lauschte seinen Schritten, schaute verloren in die wandernden Wolken, die über den

Mond gingen, und dachte an ihres lieben Jungen sungslose Augen und an seine Herzensnot.

„Wenn es doch jemand anders wäre als ich, mein lieber Junge“, dachte sie schmerzlich. „Dann könnte ich dich trösten!“

Sie überlegte, ob nicht ein Mensch sei, der Christel helfen könnte, weil es nicht in ihrer Macht stand, und Henning Stegemann fiel ihr ein.

„Ich habe keinen Freund auf dieser Welt!“ schrie sie an den Professor. „Dem ich eine so schwere und zarte Sache anvertrauen möchte. Aber ich weiß, daß Sie meinem großen Jungen stets ein treuer Freund gewesen sind. Mein Christel hat von einer großen tödlichen Liebe zu genesen, deren Erfüllung nie zum Guten gehen kann. Ich weiß mir keinen anderen Rat, als Sie zu bitten, sich seiner anzunehmen!“

Wenn dieser Henning Stegemann auch fern von mir ist, er ist mir doch ein Trost, dachte sie beruhigt.

Inzwischen kam die Testamentsöffnung und ihre Formalitäten. Was Robert beschlossen hatte, wußte Rosemarie aus seinem Brief. Es waren noch Bestimmungen für den Gutsbetrieb und für Christian Gnadenfeldt. Der Onkel hatte gut für den jungen Mann gesorgt, er hatte aber auch Wünsche geäußert. Christian sollte seine Studien beenden und auf einigen Auslandsreisen die Welt ansehen, ehe er sich auf sein Gut setze. Ferner war da eine Bestimmung über eine Hypothek, die Thilo Gnadenfeldt, der Majoratsherr, von Robert geliehen hatte. Es war eine ziemlich hohe Summe. Robert erklärte, daß die Damen Gnadenfeldt die einzigen waren, die es sich nicht verlagern könnten, über seine Gemahlin, die Freifrau von Corekty, in der gewissenlosesten Weise zu kassieren. Er forderte den Grafen Thilo auf, dafür zu sorgen, daß seine Damen dies unterließen. Solange ihm dies gelänge, hätte er die Hypothek zinslos. Sollte es sich aber erweisen, daß er dazu nicht imstande wäre, so sei die Hypothek ohne weiteres fällig.

Es war eine äußerst peinliche Angelegenheit für den Majoratsherrn, als der Justizrat diesen Passus vorlas. Die Augen des alten Herrn, der eine kleine Schwäche für die Baronin Rosemarie hatte, funkeln vergnüglich hinter den Brillengläsern. Christian machte ein äußerst befriedigtes Gesicht und sah zum Grafen Thilo hinüber, der verlegen die Daumen umeinander rollte.

Die nächsten Tage waren befehlt mit der Erfüllung des Testaments, Grundbuchumschreibungen, Unterchriften, Stempelungen und dazugehörigen notwendigen Erledigungen.

Rosemarie war froh, daß Christian zu tun hatte. Endlich kam auch die Antwort Stegemanns. Er dankte Rosemarie in seiner warmen, herzlichen Art für ihr Vertrauen und bat sie, ihm den Christel zu schicken. Taufendmal lieber aber sei es ihm, sie bringe ihn, das heißt, sie begleite ihn. Es sei doch wohl so notwendig, daß sie beide einmal über den Fall berieten. Er würde ihr nicht zumuten, aus ihrem köstlichen Park zur Sommerzeit in eine staubige, große Stadt wie München zu kommen, aber sein Häufel an der Berglehne im Böhmerwald, das habe gerade jetzt in den blumigen Wäldern, wie ein Traum. Sie sollte nur schreiben, wann er sie beide erwarten dürfe, um es ein wenig einrichten zu lassen für so herzlichen, hohen Besuch!

Rosemarie wunderte sich über die Einladung. Was würde die Frau sagen, die damals mit ihm war, und die ihn „Henning“ genannt hatte in der kleinen Kapelle von Mariasfeld? Sie wollte den Christel schicken und redete ihm gut zu, doch ein paar Wochen zu Stegemann in die Berge zu fahren. Aber Christian schüttelte den Kopf. Er wollte durchaus nicht!

Da sagte sie den Entschluß, mitzureisen, um des armen Jungen willen, dem sie sonst nicht helfen konnte, und dessen trostlose Augen ihr ins Herz schnitten. Er habe ihr den Geschmack am Reisen beigebracht, und sie wolle jetzt die Berge einmal im Sommer sehen! Sie dachte, sie wollte dann schon wieder abreisen und in irgendeinen kleinen Kurort gehen. (Fortsetzung folgt.)